

Theologie

„... Menschen, durch die es anderen leichter wird, an Gott zu glauben“

Evangelisches Heiligengedenken

– von Thomas Kothmann –

Nach wie vor lösen Heiligsprechungen, Heiligenaltäre, Heiligenfeste und Reliquienschränke ein gewisses Befremden bei Protestanten aus. Das liegt zum einen daran, dass sich Evangelische mit dem Ideal ethischer Vollkommenheit meist schwertun. Zum anderen an der römisch-katholischen Vorstellung, dass die „ausgezeichneten Lebemeister der Religion“¹ bei Gott einen besonderen Einfluss haben, weswegen sie nicht nur um geistliche, sondern mitunter auch um recht materielle Wohltaten angerufen werden.

* Anmerkungen S. 136

Aus dem FREIMUND-VERLAG

NEU

Wolf Genetzke

Bei dir GOTT
hat meine Seele ihre Heimat

96 Seiten, farbig, Paperback,
ISBN 978 3 946083 31 3

➤ 9,95 €

In manchen alten Märchen kommen Menschen vor, die ihre Seele an den Teufel verkauft haben. Damit haben sie das Kostbarste, was sie hatten, weggegeben und sich von einer bösen Macht in Beschlag nehmen lassen.

Auch heutzutage besteht die Gefahr, dass wir an unserer

Seele Schaden nehmen, weil wir nicht sorgfältig genug mit ihr umgehen.

Die vorliegenden Betrachtungen laden ein zum Innehalten und Überdenken der großen und kleinen Lebensfragen. Sie zeigen uns Wege, wie das unruhige Suchen unserer Seele in Gott Ruhe finden kann.





Evangelische
Heilige?
Albert
Schweitzer,
Martin Luther
King, Dietrich
Bonhoeffer
(v.l.n.r.)

VOM FÜRSPRECHER ZUM VORBILD

An der Anrufung der Heiligen als Nothelfer entzündete sich schon Martin Luthers Kritik. Dass man die Heilige Anna um Reichtum und eine glückliche Heirat anflehte, den Wendelin um Schutz des Viehs, die Scholastica um Bewahrung bei Gewitter, den Blasius bei Halserkrankungen und den Florian gegen Feuer und Gewitter, darin sah der Reformator nichts anderes, als den Versuch des Menschen sich zu sichern, um ohne Furcht vor Gott leben zu können. Noch problematischer aber war für Luther, dass durch die vielen Nothelfer die alleinige Heilsmittlerschaft Jesu Christi verdunkelt zu werden drohte (1. Tim 2, 5).

Gleichwohl war damit für den Reformator das Thema keinesfalls erledigt. Luther selbst regte noch zu seinen Lebzeiten evangelische Sammlungen von Heiligenlegenden

an. Die erste dieser Art wurde vom Lübecker Superintendenten Hermann Bonnus (1504-1548) im Jahr 1539 herausgegeben, mit Beispielen aus dem Leben der Apostel, der Märtyrer und der Mönche des Altertums.² Ihr folgte eine Ausgabe mit Exempeln von altkirchlichen Heiligen aus der Feder des Altenburger Superintendenten Georg Spalatin (1485-1545),³ wie auch die evangelische Bearbeitung einer auf Hieronymus (347-420) zurückgehende Sammlung von Viten der Wüstenmönche des Altertums von Georg Major (1502-1574), dem Wittenberger Schlosskirchenprediger und Theologieprofessor.⁴

Waren diese Sammlungen zunächst nur für die Hand der lutherischen Prediger gedacht, so dienten sie doch bald auch der persönlichen Erbauung, dem Leben aus dem rechtfertigenden Glauben und dem Trost evangelischer Christenmenschen in der Anfechtung. Pädagogisch und seel-

sorgerlich bedeutsam wurden die ausgewählten Heiligen für die Reformatoren dadurch, dass sie ein mutiges Glaubenszeugnis in der Verfolgung abgelegt, ihr Amt auch in widrigen Lebensumständen treu ausgeübt haben und karitativ tätig waren. Auch wenn die Reformatoren im Gedenken an die Heiligen biblischen Gestalten den Vorrang gaben, schätzten sie neben den abendländischen Kirchenvätern Hieronymus, Ambrosius (339-397), Augustinus (354-430) und Gregor den Großen (540-604) vor allem den Heiligen Georg († 303), Laurentius von Rom († 258), Martin von Tours (um 316-397), Elisabeth von Thüringen (1207-1231), Katharina von Alexandrien († um 307), Nikolaus von Myra (3./4. Jh.) und Lucia von Syrakus (um 283-304).



Georg Spalatin (1485-1545)

Zu diesen Heiligensammlungen kamen nur wenige Jahre später erste Heiligenkalender hinzu, wie 1550 das *Calendarium Historicum* des aus Kitzingen stammenden Reformators Paul Eber (1511-1569). Die

Kalenderblätter erinnern neben den wichtigsten Ereignissen aus der allgemeinen und der biblischen Geschichte an Glaubenszeugen aus der Geschichte der Christenheit. Darunter sind zum Beispiel der Mönchsvater Benedikt von Nursia (um 480-547), der Kirchenlehrer Johannes von Damaskus (650-754), der lebenswerten Povorello Franz von Assisi (ca. 1181-1226) oder auch der Humanist Johannes Reuchlin (1455-1522).

GLAUBEN WAGEN

Wertschätzung für einzelne Heilige gab es in der evangelischen Kirche von Anfang an, heute vielleicht sogar auch eine gewisse Sehnsucht nach den Heiligen als Licht- und Richtgestalten in einer Welt, die alles andere als heil und in der unsere Bestimmung als Menschen zutiefst fraglich ist.⁵ Doch während sich ein katholischer Christ an die Heiligen als „Weggeleiter zu Gott“ halten kann, wie der katholische Theologe Wolfgang Beinert einmal pointiert formulierte,⁶ bleibt dem Protestanten nur das Wagnis des Glaubens.

Klassisch hat das Dietrich Bonhoeffer (1909-1946) in der Gefängniszelle in Tegel zum Ausdruck gebracht. In einem Brief an seinen Freund Eberhardt Bethge schrieb er im Juli 1944: „Ich erinnere mich eines Gesprächs, das ich vor 13 Jahren in Amerika mit einem französischen jungen Pfarrer hatte. Wir hatten uns ganz einfach die Frage gestellt, was wir mit unserem Leben eigentlich wollten. Da sagte er: ich möchte ein Heiliger werden ... das beeindruckte mich damals sehr. Trotzdem wi-



Michael Pacher (1435-1498), Kirchenwüteraltar (Hieronymus, Augustinus, Gregor d. Große, Ambrosius, v.l. n. r.)

dersprach ich ihm und sagte ungefähr: ich möchte glauben lernen. Lange Zeit habe ich die Tiefe dieses Gegensatzes nicht verstanden. Ich dachte, ich könnte glauben lernen, indem ich selbst so etwas wie ein heiliges Leben zu führen versuchte. ... Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vol-

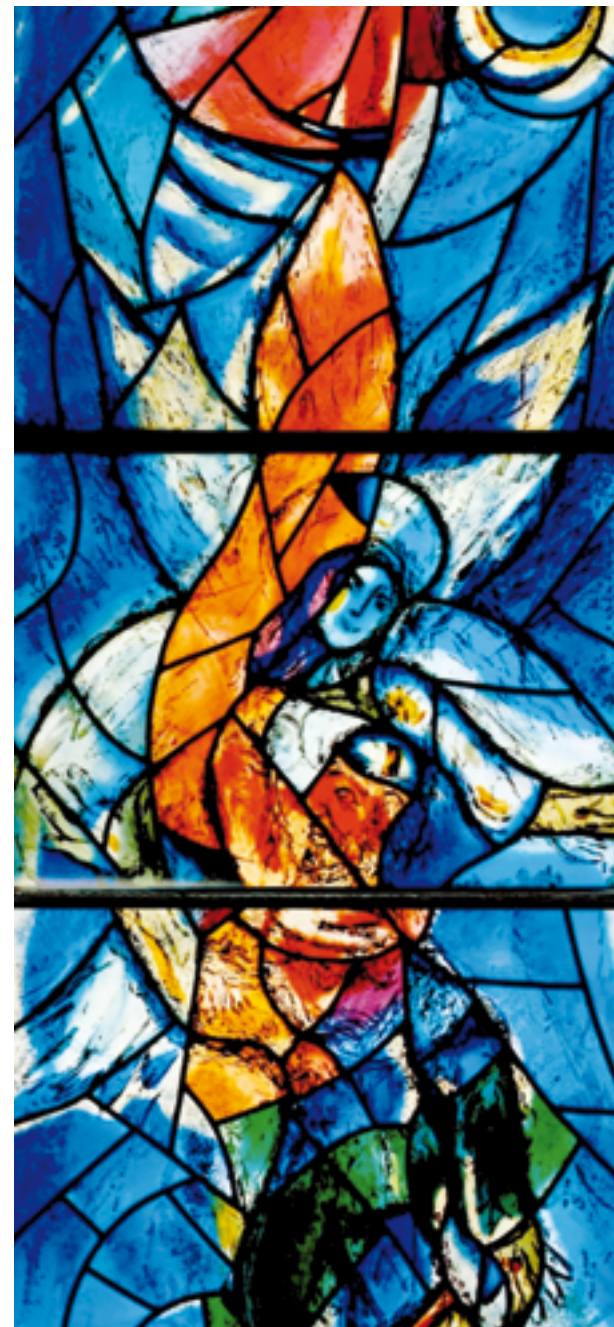
len Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen ... und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben, – dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube ... und so wird man ein Mensch, ein Christ.“⁷

ZU GOTT GEHÖRIG

Auch nach biblischem Verständnis bezeichnet Heiligkeit nicht eine besondere moralische Qualität, sondern die Beziehung zu Gott, dessen Name „der Heilige“ ist (Jes 40, 25). Der erwählt sich aus Liebe Israel als „geheiltes Volk“ (5. Mose 7, 6) und gilt fortan als „der Heilige Israels“

(Jes 1, 4; 5, 19). Weil Israel durch Erwählung und den am Sinai besiegelten Bund zu Gott gehört und an dessen Heiligkeit teilhat, ist es nun seinerseits verpflichtet, sich im Gottesdienst und in der Lebensführung ganz und ausschließlich an diesen Gott zu halten (Ps 24, 3f.) und seiner Berufung als „heiliges Volk“ zu entsprechen (3. Mose 19, 2). Heilig ist das Volk, weil es der heilige Gott in seine Gemeinschaft gerufen hat. Dessen Heiligkeit besteht in seiner grundlosen Liebe, die das Heil für die Menschen will, obwohl diese in ihrer Sünde Gottes Heiligen Geist betrüben (Jes 63, 10f.) und damit sein Gericht heraufbeschwören.

Diesen Gedanken nimmt das Neue Testament auf und vertieft ihn. Geht es hier doch weniger um „Gottes Heiligkeit“ an sich (Offb 4, 8) als um sein „Heiligmachen“. Dafür steht sein Sohn Jesus Christus, der „Heilige Gottes“ (Mk 1, 24)⁸, der die Menschen durch sein stellvertretendes Sterben, „sein eigenes Blut“ (Hebr 13, 12) geheiligt, eingewaschen und wieder ins rechte Verhältnis mit Gott gebracht hat. Aus diesem Grund werden die Christen, denen durch Jesus Christus die Sünden vergeben wurden und zu dem sie Kraft ihrer Taufe gehören an vielen Stellen auch als „Heilige“ (Röm 1, 7)⁹ bezeichnet. Heilig sein heißt also auch im Neuen Testament zu Jesus Christus und damit zu Gott zu gehören, von seinem heiligen und heiligmachenden Geist bestimmt zu sein (Röm 8, 14). Wenn die durch Gottes Geist „Geheiligten“ zur Heiligung aufgerufen werden (1. Thess 4, 3)¹⁰, geht es demnach nicht um eine zu erbringende Leistung, sondern darum, im persönlichen Lebenswandel dem neuen Sein in Christus zu entsprechen (2.



*„Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“
(Jes 6, 3)*

Marc Chagall (1887-1985), Die Berufung des Jesaja, Frauenmünster, Zürich



Büste Dietrich Bonhoeffers in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

In der biblischen Tradition lassen sich Unterschiede in Bezug auf die Heiligen beobachten

Kor 5, 17). Der Heilige Geist, der den einzelnen zum Glauben führt und in der Taufe mit Christus zusammenschließt (Röm 6, 3ff.), verbindet die Glaubenden zur Gemeinschaft der Heiligen (1. Kor 12, 13), die sich der Gemeinschaft mit ihrem Herrn immer wieder neu im Herrenmahl vergewissern und bewusst werden (1. Kor 10, 16). Auch wenn grundsätz-

lich alle, die durch die Taufe in die christliche Gemeinde eingegliedert wurden, als Heilige gelten, lassen sich schon in der biblischen Tradition

Unterscheidungen beobachten. So gelten im Alten Testament Mose, Elia oder Hiob als exemplarische Gestalten und im Neuen Testament hebt Paulus wiederholt Abraham als Vater des Glaubens in besonderer Weise hervor (Gal 3, 15-29).¹¹ Jakobus erwähnt vor allem die als Vorbilder, die wie die Propheten als Gottes Boten viel erleiden und erdulden mussten (Jak 5, 10f.). Und der Schreiber des Hebräerbriefts hält es für angebracht, der Lehrer zu gedenken, die uns „das Wort Gottes gesagt haben“, sich ihr „Ende“ zu vergegenwärtigen und „ihrem Glauben“ nachzufolgen (Hebr 13, 7). Nach dem biblischen Zeugnis ist es offenbar „kein Widerspruch, um die gemeinsame Berufung aller Heiligen (Hebr 13, 24) zu wissen und sich dennoch einzelner unter ihnen in besonderer Weise zu erinnern.“¹²

AUF DEM WEG ZUR HEILIGENVEREHRUNG

In der Frühzeit des Christentums waren es hauptsächlich die Märtyrer, wie der Diakon Stephanus (Apg 6f.), von denen man explizit als „Heiligen“ sprach, auch in Anknüpfung an die vorchristlichen jüdischen Märtyrer, denen ebenfalls gelegentlich dieser Name beigelegt wurde (Dan 7, 25). Entscheidend dabei war, dass die christlichen Blutzegen in einem ganz wörtlichen Sinn in der Nachfolge Christi ihr Kreuz auf sich genommen hatten (Mt 16, 24) und um ihres Zeugnisses für ihren gekreuzigten und auferstandenen Herrn in den Tod gegangen waren. Nach der Vision des Sehers Johannes stehen diese, „die gekommen sind aus der großen Trübsal“, bereits jetzt vor dem Thron des Lammes, angetan mit weißen Kleidern und mit Palmenzweigen in ihren Händen (Offb 7, 9.14). Von Anfang an wusste die christliche Gemeinde offensichtlich nicht nur um eine „Wolke von Zeugen“, die sie umgab (Hebr 12, 1), sondern auch um deren Sein „beim Herrn“ (Phil 1, 23). Doch nur Jesus Christus wurde die Rolle des Fürsprechers, der auch im Endgericht retten kann, zugebilligt (Röm 5, 8ff.).¹³

Dies änderte sich seit der Mitte des 2. Jahrhunderts. Jetzt erinnerte man sich der Märtyrer nicht mehr nur in ehrendem Gedenken, sondern rief die, die durch ihre Bluttaufnahme ewige Leben eingetreten waren, auch um Fürsprache an. Diese Praxis wurde schließlich durch die Annahme gefördert, dass die Märtyrer Vollmacht hätten, als Gottes Freunde den Gläubigen auf Erden Wohltaten

zu erweisen. Den Märtyrern wurden in der Folgezeit die „Bekenner“ gleichgestellt, denen zwar auch in Zeiten der Verfolgung der Prozess gemacht worden war, die aber nicht hingerichtet wurden, sondern um ihres Glaubens willen „nur“ Gefangenschaft und Folter erdulden mussten.

Nachdem das Christentum Ende des 4. Jahrhunderts zur Staatsreligion geworden war, wurde schließlich auch denjenigen eine besondere Heiligkeit zuerkannt, die Jesus auf dem Weg einer radikalen Selbstverleugnung im Sinne eines unblutigen Martyriums nachzufolgen suchten: den Mönchen, Asketen und Jungfrauen.

Im Mittelalter nahm man schließlich auch diejenigen in den Kreis der Heiligen auf, die in vorbildlicher

Weise Zeugen für das Evangelium waren: Bischöfe und Missionare, Ordensritter wie auch weltliche Herrscher. In besonderer Weise aber blieben – wie schon seit der Spätantike – diejenigen für den Heiligenhimmel prädestiniert, die sich durch Enthaltsamkeit und Keuschheit auszeichneten, weshalb bis in die Gegenwart unter den kanonisierten Christen in der katholischen Kirche „so wenig Laien und fast gar keine verheirateten Frauen zu finden sind“. Damit veränderte sich zunehmend das biblische Verständnis der Heiligen. Es wurde jetzt vornehmlich im Sinne einer besonderen Tugendhaftigkeit aufgefasst, die den Heiligen wiederum dazu qualifizierte, für die weniger „heiligen“ Gläubigen auf Erden bei Gott einzutreten. Dadurch gewann die „Anrufung“ Vorrang vor der „Nachahmung“.

EINE NEUE PERSPEKTIVE

Martin Luther unterzog den mittelalterlichen Heiligenglauben einer biblischen Kritik, aber er brach nicht völlig mit ihm. Er missbilligte die Anrufung der Heiligen und dabei insbesondere die Vorstellung, wonach die Heiligen ihre Verdienste den Glaubenden auf Erden zu Gute kommen lassen können und dass man ihnen ihr verdienstvolles Wirken im Himmel zu vergelten habe. Diesen frommen Tauschhandel verwarf der Reformator, weil sich dadurch ein Mensch in die Gottesbeziehung eines anderen Menschen drängt. Für den Reformator war die Heiligenverehrung ein Verstoß gegen das 1. Gebot, nach dem der Christ allein auf Gott sein Vertrauen setzen



Die bedeutendste und am weitesten verbreitete Sammlung von Heiligenlegenden des Mittelalters ist die Legenda Aurea von Jacobus de Voragine (um 1228-1298).

soll. Außerdem fand Luther weder ein Beispiel noch einen Beleg für die Anrufung von Heiligen in der Bibel. Und wegen des fehlenden Schriftzeugnisses lasse sich ohnehin kaum etwas Sicheres über die Existenzweise der Heiligen im Himmel sagen. Denn Gott habe uns nicht wissen lassen, wie er es mit den Toten mache. Gewiss sei nur, dass die Heiligen aufgrund ihrer Taufe alle „in Christus“ sind, sie leben oder seien tot.

Deswegen versuchte Luther, die Aufmerksamkeit weg von den himmlischen Heiligen auf die Heiligen auf Erden zu lenken. Die erkennt man an ihrem von Gott geschenkten Glauben, der in der Liebe tätig ist. Ein Heiliger ist für Luther das Urbild des gerechtfertigten Sünders, der sich nicht primär durch bestimmte Tugenden oder gar Wundertaten ausweist. Ein Heiliger ist vielmehr Vorbild für den Glaubenden, inso-

fern sein Beispiel Zeugnis gibt für das Evangelium und den rechtfertigenden Glauben an die Vergebung Jesu Christi. Seinem Beispiel folgen heißt nicht, dessen Taten zu kopieren, sondern in Treue der eigenen Berufung im Alltag der Welt zu folgen.

Der Beruf ist für Luther der Ort, in dem Gott in den Heiligen wirkt, wie der Reformator in seinem Bekenntnis von 1528 ausführte: „Wer Vater und Mutter ist, das Haus wohl regiert und Kinder erzieht zum Gottesdienst, ist auch lauter Heiligtum und heiliges Werk und heiliger Orden.“ Wenn der Christ seinen Familienstand und seine berufliche Tätigkeit als von Gott gegebene Aufgaben erkennt, annimmt und treu erfüllt, ist er „ein lebendiger Heiliger auf Erden“.¹⁵ Damit bestritt Luther nicht nur den Vorrang eines geistlichen Berufs vor einer weltlichen Tätigkeit, sondern grundsätzlich die Ver-

dienstlichkeit eines christlichen Lebenswandels, geschieht doch jede Sorge um den Nächsten in Familie und Gesellschaft, jeder Einsatz für eine gerechte Ordnung und Frieden in der Welt aus Dankbarkeit gegenüber der durch Jesus Christus geschenkten Liebe.

Der Hinweis, im Gedenken an die Heiligen den eigenen Glauben zu stärken und sich an ihren guten Werken ein Beispiel zu nehmen, „ein jeder in seinem Beruf“ findet sich auch im 21. Artikel der Confessio Augustana wieder, der von der Heiligenverehrung handelt. Dort werden die Heiligen in einer doppelten Funktion gewürdigt: Zum einen dienen sie der Stärkung des Glaubens; und zum anderen zeigen sie uns Gottes gnädiges Gnadenhandeln am Menschen. Aber die Anrufung der Heiligen wird auch hier durch den Verweis auf das alleinige Mittleramt Christi zurückgewiesen.

HILFREICHE UNTERSCHIEDUNGEN

Ausführlichere Überlegungen zur Heiligenfrage finden sich schließlich in Artikel 21 der von Philipp Melancthon (1497-1560) verfassten Apologie der Confessio Augustana aus dem Jahr 1531. Er unterscheidet hier zwischen Heiligenehrung und Heiligenanrufung. Den verstorbenen Heiligen, die in ihrem Leben und Sterben das Kreuz und den Sieg Jesu Christi sichtbar gemacht haben, gebührt zwar keine Anbetung, gleichwohl Verehrung und zwar in dreifacher Hinsicht:

Zum einen gilt es, Gott für die Heiligen zu danken, weil an ihnen



Philipp
Melancthon
(1497-1560)

anschaulich wird, dass der Schöpfer die Menschen auch erlösen will und dass er sie der Kirche als Glaubensvorbilder und Lehrer gegeben hat. Zum anderen gebührt ihnen Ehre, weil sie der Stärkung unseres Glaubens dienen. Wenn wir etwa sehen, dass Petrus die Verleugnung vergeben wird, so können auch wir uns damit trösten, dass die Gnade über die Sünde triumphiert. Und schließlich sind die Heiligen durch Nachahmung ihres Glaubens und ihrer Tugenden – „jeder für seine eigene Berufung“ – zu ehren. Das Gedenken der Heiligen zielt letztlich immer darauf, sich im Glauben ganz auf die Gnade Gottes in Jesus Christus zu verlassen, weil solcher Glaube erst zu Werken selbstloser Liebe befähigt ist. Nach Melancthon besteht in der Heiligenfrage darin Konsens, dass die Heiligen (2. Makk 15, 14) und Engel (Sach 1, 12) im Himmel bei Gott für uns bitten und

*Die Heiligen sind
für die Nachahmung
ihres Glaubens
und ihrer Tugenden
zu ehren*

Martin Luther
im Kreis seiner
Familie,
Gemälde von
Gustav Adolf
Spangenberg
(1828-1898)



Evangelisches Heiligengedenken

Auch wenn es in der Evangelischen Kirche nie zu einer Kanonisierung bestimmter Heiliger gekommen ist, so gibt es doch seit 1966 einen Evangelischen Namenkalender, der seinerseits auf ältere Vorlagen zurückgreift und im Anhang des jährlich von der Liturgischen Konferenz herausgegebenen Feiertagskalenders zu finden ist. Dabei handelt es sich um ein Verzeichnis von christlichen Persönlichkeiten vorwiegend aus der vorreformatorischen Zeit und der Geschichte des Protestantismus, das auf ältere Sammlungen zurückgreift.

Den innersten Kreis des Kalenders stellen die christlichen Märtyrer aller Zeiten dar. Zu ihm gehören Zeugen aller Völker und Zeiten, die als Glaubensvorbilder über einen engeren Kreis hinaus bekannt geworden sind.

Beim Evangelischen Namenkalender handelt es sich also nicht um ein deutsch-protestantisches Walhalla. Er ist seiner Zusammenstellung nach bewusst ökumenisch. Das heißt, es wurden auch katholische und freikirchliche Zeugen aufgenommen, in denen die Kraft des Evangeliums wirksam gewesen ist. Im Gedenken dieser „Heiligen“, in deren Reihen sich auch eine Vielzahl von Frauen finden, wird sich auch evangelischer Glaube bewusst, dass das irdische Leben der Vollendung in Gottes neuer Welt entgegensieht, die im Glauben, der Hoffnung und der Liebe dieser Christuszeugen zeichenhaft aufscheint. Reformatorisch verstandene Heilige im Sinne eines beispielgebenden Christseins haben nur Verweischarakter. Sie sind in ihrem Glauben und Handeln Zeugen des Christus in einer bestimmten Situation und Zeit. Während der Namenkalender im Prinzip nur knappe Lebensdaten enthält, bieten andere Sammlungen ausführlichere Viten von Glaubensvorbildern aus der Geschichte der Kirche. Dazu zählt insbesondere das dreibändige Werk „Die Wolke der Zeugen“ des Hinterzartener Lehrers Jörg Erb (1899-1975)¹⁶ und die Werke des Schweizer Kirchenhistorikers Walter Nigg (1903-1988) unter denen die beiden Bände „Große Heilige“¹⁷ und „Heilige im Alltag“¹⁸ vielleicht in besonderer Weise herausragen. In letzterem stellt Nigg nicht einzelne Heiligenleben vor, sondern zeigt anhand bestimmter Lebenssituationen, wie sich Christen als Glaubensvorbilder verhalten haben: als Staatsbürger, im Umgang mit jungen Menschen, in der Ehe, in Trauer und Leid, bei Armen und Kranken und angesichts des Todes. An evangelische Märtyrer im 20. Jh. erinnert insbesondere der 2006 erschienene Band „Ihr Ende schauet an ...“ von Harald Schultze und Andreas Kuschat.¹⁹

Walter Nigg (1903-1988)



dass der Brauch christlich ist, das Gedächtnis der Heiligen zu pflegen. Die verstorbenen Heiligen werden von Melancthon also nicht aus der Fürbittgemeinschaft der Gemeinschaft der Heiligen ausgeschlossen: „... wie auch die Lebenden für die gesamte Kirche beten, sie auch im Himmel allgemein für die Kirche beten“. Strittig bleibt aber auch für den Reformator an Luthers Seite die Praxis die Anrufung der Heiligen. Während er eine allgemeine fürbittende Wirksamkeit der verstorbenen Heiligen für die Kirche zugesteht, lehnt er jedwede Vorstellung einer die alleinige Heilsmittlerschaft Christi verdunkelnde Auffassung von Heiligenanrufung wie auch die Zurechnung von Verdiensten der Heiligen ab.

HEILIGE HEUTE?

Die protestantische Ur-Angst vor Fremdbestimmung durch Rückfall in religiöse Unmündigkeit lässt uns abschließend noch einmal nach der Funktion von Glaubensvorbildern fragen. Wozu brauchen wir sie eigentlich? Dafür lassen sich gute theologische und religionspädagogische Gründe anführen.

„Heilige sind der Beitrag Gottes zur Entharmlosung des Christentums“ (Wolf-Eckart Failing). Sie zeigen durch ihr Leben, dass der Glaube nicht folgenlos bleiben und dass durch den Glauben das Leben eine Neuausrichtung auf Gott erfährt, die auf vielerlei Weise angefochten ist und die es zu bewähren gilt im Gehorsam gegenüber Gottes Wort, im Gebet und in der Gemeinschaft der Glaubenden.

So wenig menschliches Denken und Handeln mit jedem Einzelnen bei

null einsetzen, sondern geschichtlich und kulturell bedingt sind, so ist auch das Christsein geschichtlich und personal vermittelt. Es bezieht sich in der jeweils verwirklichten Gestalt auf vorgegebene oder vorgefundene Modelle. Weil wir Menschen nicht aus uns selber heraus sagen können, wer wir sind und wer wir sein sollen, haben auch im Bereich evangelischer Bildung und Erziehung durch die Jahrhunderte Glaubensvorbilder immer eine große Rolle gespielt. Persönlich verantworteter Glaube (1. Petr 3, 16) und eine christliche Lebenspraxis entwickeln sich in der Regel nur in kritischer Auseinandersetzung mit Vorbildern, deren Prae meist ein zeitliches ist, im Sinne eines Voraus an Erfahrung, Wissen und Bewährung. In ihrem Glauben und ihrer Liebe vermitteln sie eine konkrete Anschauung vom Mensch- und Christsein und können dadurch zu Richtbildern werden, an denen sich nicht nur der sinn-suchende Heranwachsende im Leben orientieren kann. Der römische Kardinal John Henry Newman hat einmal pointiert gesagt: „...kein Mensch will der Märtyrer für eine Schlussfolgerung sein.“ Er meinte damit, dass abstrakte Begriffe und Ideen im Normalfall wenig handlungsmotivierend sind, insbesondere wenn es darum geht, sein Leben dafür einzusetzen. Das heißt, motivierend ist meist weniger der Glaubensmut an sich, als vielmehr ein glaubender Dietrich Bonhoeffer; weniger die Liebe an sich, sondern eine liebende Mutter Theresa, weniger die Hoffnung an sich, sondern der hoffende Martin Luther King. Nur an solch allzumal irdischen „Heiligen“ wird anschaulich, dass Verhältnisse sich wandeln lassen und persönlicher Einsatz sich lohnt, auch



Heilige über dem Portal von Westminster Abbey in London, v.l. Marimilian Kolbe, Manche Masemola, Janani Luwum, Elisabeth von Hessen-Darmstadt, Martin Luther King, Oscar Romero, Dietrich Bonhoeffer, Esther John, Lucian Tapiedi und Wang Zhiming.

wenn das Handeln dieser Vorbilder nicht frei von Sünde war. Trotzdem können sie uns zeigen, wie ein sinnerfülltes christliches Leben aussehen kann, dass und wie man mit den Härten und Widersprüchen des Lebens, mit Schuld und Versagen fertig werden kann. Und als solche sind „Heilige Menschen, durch die es anderen leichter wird, an Gott zu glauben“, wie der schwedische Erzbischof und Friedensnobelpreisträger Nathan Söderblom (1866-1931) einmal meinte. Die Erinnerung an einzelne Glaubensvorbilder entspricht der christlichen Überzeugung von der Einzigartigkeit jedes einzelnen Menschen, der

nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurde. Sie stehen für Gottes Ja zum Menschen als Geschöpf Gottes, das nicht um Anerkennung und Bestätigung bangen muss. Sie verkörpern Lebenssinn, der auch durch den Tod nicht ausgelöscht werden kann. Gleichzeitig verweisen sie in ihrer Unvollkommenheit und Schwäche auf die „Kraft Christi“ (2. Kor 12, 9), die verwandelnde Macht des Glaubens, der auf die menschlich nicht zu leistende Vollendung in der zeit- und raumübergreifenden Gemeinschaft der Heiligen in Gottes neuer Welt hofft. ●

Buchtipp

aus dem FREIMUND VERLAG



Karl-Adolf Bauer

GEMEINSCHAFT DER HEILIGEN – KOMMUNISMUS DER LIEBE

Leben aus dem Abendmahl bei Martin Luther

144 Seiten, ISBN 978 3 946083 14 6

Mit einem Geleitwort von Manfred Seitz

10,80 €

In seinem Abendmahlssermon von 1519 zeichnet Martin Luther das Bild einer Gemeinde, die aus der Gemeinschaft mit Christus lebt. Im gegenseitigen Mittragen von Lasten und Leiden, in Fürbitte, Schuldübernahme und Diakonie ist sie eine geistlich-soziale Solidargemeinschaft. Wo sie so in Christus bleibt, kann sie zum Stachel im Fleisch einer an Eigennutz und Gewinnmaximierung orientierten Gesellschaft werden.

Der Reformator wirbt über seine Zeit hinaus für eine Vertiefung unseres Abendmahlsverständnisses. Er plädiert für eine Einheit der Christenheit durch den wechselseitigen Dienst aneinander und zeigt dadurch, wie die Spannung zwischen persönlichem und gemeinschaftlichem Gottesverhältnis fruchtbar gestaltet werden kann.

Praxis Pietatis

Geistliches Leben in Ehe und Familie

— von Friedrich Walther —

In unserem Land ist Glaube weithin Privatsache geworden. Es fällt uns darum schwer, über unseren Glauben zu sprechen. Doch wer ein geistliches Leben mit seinem Ehepartner führen möchte, der muss sich mit ihm auch über seinen Glauben austauschen. Sonst bleibt er in diesem Lebensbereich einsam. Und daran leiden ja viele Paare. Es wird alles geteilt, nur nicht die Erfahrungen im Bereich des Glaubens.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Spiritualität



Heft 3 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de